Sonderdruck aus der „Allgemeinen Homöop. Zeitung“ Nr. 4/5, 1932

Über den Begriff des „Dynamischen“ bei Hahnemann

Von **Rudolf Tischner, München**

Bei Erörterungen über die Wirkungsmöglichkeit von Hochpotenzen wird auf die Einwendung, jenseits der 23. Verdünnung sei überhaupt kein Arzneistoff mehr vorhanden, von überzeugten Hochpotenzlern meist erwidert, es handele sich dabei überhaupt nicht um stoffliche Wirkungen, sondern um „dynamische", womit die Erörterung ein Ende zu haben pflegt; denn gegen dieses Rätselwort ist schwer etwas zu sagen, da es in einigen Farben schillert. Es verlohnt sich wohl einmal zu sehen, was Hahnemann darunter versteht und worauf er das Wort anwendet.

Jede Ansicht ist standpunktmäßig bedingt, und bei allem Streben nach Objektivität, ja gerade deswegen, ist es nötig, sich das von vornherein klarzumachen, andernfalls besteht die Gefahr, daß man aneinander vorbeiredet. Und diese Klarheit zu schaffen, ist um so mehr nötig, wenn bei der Frage philosophische Probleme mit hineinspielen. Es seien deshalb der nötigen Klarheit wegen einige Worte über den philosophischen Standpunkt des Verfassers gemacht.

Der Verfasser steht auf dem Standpunkt eines „empirischen Dualismus", d. h. er ist der Meinung, daß sobald man denkerisch in dem Erleben Ordnung schaffen will, es zwei Reihen von Phänomenen gibt, die sich nicht aufeinander zurückführen lassen und die wir das „Physische" und das „Psychische" zu nennen pflegen. Das Psychische kennen wir nur bei uns selbst, sind aber auf Grund von unseren Erfahrungen gezwungen, auch unseren Mitmenschen Psychisches zuzuschreiben. In folgerichtiger Erweiterung des Begriffes schreiben wir auch Tieren, ja letzten Endes auch Pflanzen etwas zu, das man „psychisch" nennen kann. Nur auf die Welt der Organismen läßt sich der Begriff der „Ganzheit" anwenden, als eines in sich ruhenden, zwecktätigen Wesens; nur in der Welt der Organismen

haben wir es mit Zwecken, mit Absicht, mit Handlungen zu tun. Es scheint mir eine unzulässige leere Analogie zu sein, wenn man auch im Reich des Anorganischen Zwecke und Zweckmäßigkeiten sehen will; jedenfalls sind die hier mitunter betonten Zweckmäßigkeiten ganz anderer Natur, sie haben keinen ganzheitlichen Charakter, und von Handlungen läßt sich nur in ganz übertragenem Sinne sprechen. Solange man nicht in metaphysische Gefilde steigen will, sondern in der Erfahrungswelt stehenbleibt, sind derartige Analogisierungen unzweckmäßig und trüben nur die Klarheit.

Diese hier dogmatisch aufgestellten Sätze sind natürlich, wie keinem klarer bewußt ist als dem Verfasser, allen möglichen Einwänden zugänglich, es fehlt aber naturgemäß der Raum, hier ausführlicher zu werden; wer sich für den hier vertretenen Standpunkt interessiert, den verweise ich auf meine Schrift „Monismus und Okkultismus“ (Leipzig 1921).

Nur ein dem Naturwissenschaftler naheliegender Einwand sei hier kurz besprochen. Der naturwissenschaftlich Eingestellte pflegt zu sagen, daß die seelischen Erscheinungen lediglich Gehirnphänomene seien oder, noch gröber ausgedrückt, „Ganglienzellenschwingungen“. Das ist ein ganz oberflächlicher, ja falscher Schluß, indem man eine Bedingung zur Ursache stempelt, was besonders deutlich hervortritt, wenn man die Gedanken zu einem „Gehirnsekret“ macht. Solange man keine Metaphysik treibt, sei sie nun spiritualistisch oder materialistisch*, sollte man einfach diese beiden so wesensverschiedenen Erscheinungsreihen nebeneinander bestehen lassen und nicht versuchen, die eine auf die andere „zurückzuführen“. Je folgerichtiger man diese Trennung durchführt und je weniger man nach Übergängen sucht, desto besser für die Klarheit. Gerade auch der Erfahrungswissenschaftler sollte das einsehen.

Nun besteht allerdings die eigentümliche Tatsache, daß wir das Seelische erfahrungsmäßig — wenn man von der Telepathie absieht — nur gebunden an organische Materie kennen, das höhere geistige Leben sogar nur an Ganglienzellen. Diese Art der Verbundenheit darf aber nicht dazu führen, ohne weiteres die Kluft, die zwischen den beiden Erscheinungsreihen besteht, überbrücken zu wollen, indem man das Seelische auf Materie oder,

---

* Anmerkung: Mancher wird vielleicht stutzen, daß ich von einer „materialistischen Metaphysik“ spreche. Demgegenüber ist zu bemerken, daß der Materialismus sowohl mit seinen stillschweigenden Voraussetzungen wie der Regelmäßigkeitsvoraussetzung und dem Kausalgesetz als auch mit seinen Ergebnissen, wie z. B. mit seinen Ansichten über das — übrigens verschieden aufgefaßte — Verhältnis von Materie und Seele, die reine Erfahrung beträchtlich überschreitet. Wundt nennt irgendwo einmal auch den Begriff der Materie selbst „metaphysisch“.

wie gewisse „idealistische“ Richtungen, das Materielle auf Seelisches zurückführt. Das gelingt nur in Worten.

Dem Streben, diese Kluft auszufüllen, liegen nun auch gewisse Begriffs- und Wortbildungen zugrunde, wie „magnetisch“, „feinstofflich“ und auch „dynamisch“. Magnetisch nennt Paracelsus alle die Einwirkungen, die nicht grob mechanisch zu verstehen sind, sowohl die energetischen als auch manche geistigen. Das Wort „feinstofflich“ wird von gewissen Okkultisten und auch den Anthroposophen verwendet, um bestimmte Erscheinungen und Wirkungen zu erklären, die man weder der grobstofflichen Welt zurechnen möchte, noch auch der seelischen, wie die mesmerische Einwirkung, das siderische Pendel, die Wünschelrute, die Telepathie und ähnliches. Im Grunde ist es ein unklar gedachter, zwischen Materie und Geist pendelnder Begriff.

Ähnlich verhält es sich mit dem Worte „dynamisch“, das Hahnemann vielfach anwendet. An sich hat es einen bestimmten Sinn, indem man darunter Wirkungen versteht, die nicht auf grob mechanischem Wege erzeugt werden; wir würden jetzt wohl in den meisten Fällen von energetischen, mitunter auch von biologischen Wirkungen sprechen[1]. Aber wie der Ausdruck „feinstofflich“ schielt er vielfach auch in das geistige Gebiet hinein, und man könnte sagen, „was man nicht deklinieren kann, das sieht man als dynamisch an.“

Geschichtlich geht diese dynamische Anschauung auf den Neuplatonismus zurück, für den die Materie selbst körperlos ist und infolgedessen als ein unstoffliches Mittelding zwischen Körper und Geist angesehen werden konnte (vgl. Plotin: „Enneaden“ II, Buch 4, 2. Kap.; sowie III, Buch 6, Kap. 6 ff.). Diese Ansichten erlebten ihre Auferstehung in der Renaissancezeit, in der sich aus ihr ein Pandynamismus entwickelte, wie ihn in Deutschland etwa Paracelsus und Melanchthon vertreten haben und der sein sinnfälligstes modernes Spiegelbild in der Gestalt des Faust gefunden hat. Es sei nur an die Worte erinnert: „Wo Himmelskräfte auf und nieder steigen . . .“ sowie die des Erdgeistes: „In Lebensfluten und Tatensturm / wall ich auf und ab . . .“

Einen ganz bestimmten klaren Sinn hat das Wort dynamisch in der Philosophie von Leibniz, Kant und Schelling, wo es die Anschauung bezeichnet, die die Materie in eine Reihe von Kräften auflöst.

Soweit ich sehe, gebraucht Hahnemann das Wort zum ersten Male in der Vorrede zum „Arzneischatz oder Sammlung gewählter Rezepte“ (Leipzig 1800, abgedruckt bei Stapf: „Kleine medicinische Schriften von

[1] Auch das Wort „funktionell“ trifft oft den Sinn.

Samuel Hahnemann“, Dresden — Leipzig 1829, S. 19). Er spricht von unserer Unkenntnis der Arzneiwirkungen und führt zum Beweise, daß auch rein mechanische Vorgänge in ihren Endzuständen vielfach nicht berechenbar sind, als Beispiel eine Handvoll auf ein Billard geworfene Kugeln an. Daran knüpft er dann den Satz: „Und doch bleibt die Bestimmbarkeit der Resultate aller mechanischen Potenzen unendlich leichter, als die der dynamischen.“ Hier kann das Wort so verstanden werden, daß er damit im Gegensatz zu den grob mechanischen Potenzen von Druck, Stoß usw. die feineren biologischen verstanden wissen will, wie es auch sonst damals in der Pharmakologie üblich war (s. u.).

In einem Aufsatz in Hufelands „Journal der praktischen Heilkunde“ (Bd. 13, 1801) behandelt er erst die übliche Arzneiverordnung und sagt, daß die harte Pille nur sehr wenig Berührungspunkte mit dem Körper bekommt und fast völlig unaufgelöst durch den Darm geht. Sodann fährt er fort: „Unendlich anders ist es mit der Auflösung, und zwar der innigen Auflösung. Diese sey so dünn als sie wolle, sie berührt bei ihrem Durchgange in den Magen doch weit mehr Punkte der lebendigen Faser und erregt, da die Arznei nicht atomisch, sondern bloß dynamisch wirkt, weit stärkere Zufälle, als die millionenmal mehr (unthätig bleibende) Arzneitheile enthaltende compacte Pille vermag“ (bei Stapf, Bd. II, S. 241 bis 242).

Hier ist offenbar der Sinn ein anderer, indem er das Wort in einen Gegensatz zu dem Wort „atomisch“ bringt, das Wort will also hier seinem eigentlichen Sinne entsprechend besagen, daß hier die Materie keine Rolle spielt, sondern daß nur die Kraft (Energie) in Tätigkeit tritt.

Am Schluß seines Aufsatzes über die Surrogate (Allgem. Anzeiger der Deutschen 1808, Nr. 263; Stapf, Bd. I, S. 58) sagt Hahnemann: „Völlig die Stelle ersetzende Surrogate der nicht chemisch, sondern virtuell wirkenden Arzneien gibt es nicht und kann es nicht geben . . .“ Dies Wort „virtuell“ braucht er auch weiterhin mehrfach in demselben Sinne wie dynamisch; mehrfach auch gleichzeitig, dabei offenbar denselben Sinn durch zwei gleichbedeutende Worte erläuternd. Vielfach steht neben dem Worte dynamisch auch das Wort „geistartig“, womit Hahnemann offenbar das Wort „dynamisch“ erläutern will. Alle drei bedeuten ungefähr dasselbe.

Diese drei Worte kommen auch im „Organon“ mehrfach vor, sowie in späteren Aufsätzen, wie besonders dem „Geist der homöopathischen Heillehre“ (s. „Reine Arzneimittellehre“, Bd. 2, 1816).

Es erübrigt sich, alle Stellen, an denen Hahnemann diese Worte gebraucht, anzuführen; der Sinn, soweit es sich um Krankheitserscheinungen oder Wirkungen der Arzneien handelt, ist im wesentlichen immer derselbe.

Eine Stelle jedoch verdient unsere besondere Aufmerksamkeit um so mehr, da sie erst seit wenigen Jahren, seit der Herausgabe der sechsten Auflage des Organons durch R. Haehl (Leipzig 1921), bekannt ist, und die auch deshalb Beachtung fordert, da sie einer der letzten wissenschaftlichen Äußerungen von Hahnemann ist. Es handelt sich um eine Anmerkung von etwas über drei Seiten Kleindruck, die er zu § 11 macht. Sie beginnt mit den Worten: „Was ist dynamischer Einfluß, dynamische Kraft?“ Und nun zählt er eine Anzahl von Erscheinungen auf, die er als dynamisch betrachtet wissen will. Zuerst spricht er von der Gravitation, mittels deren der Mond Ebbe und Flut erzeugt und die Erde den Mond innerhalb 28 Tagen um sich herumführt. Das geschehe nicht durch materielle Werkzeuge oder durch mechanische Veranstaltungen. Auch sonst sähen wir viele Ereignisse „ohne daß ein sinnlich wahrnehmbarer Zusammenhang zwischen Ursache und Erfolg zu erkennen wäre“. Nur der Mensch, der imstande sei zu abstrahieren, könne sich davon eine Idee bilden, er nenne solche Wirkungen dynamische, virtuelle.

Auf das Gebiet der Heilkunde übergehend, fährt er dann fort:

„So ist z. B. die dynamische Wirkung der krankmachenden Einflüsse auf den gesunden Menschen, sowie die dynamische Kraft der Arzneien auf das Lebensprinzip, um den Menschen wieder gesund zu machen, nichts als Ansteckung . . .“ Zur Erklärung zieht er dann die Kraft des Magnetstabes auf ein Stück Eisen heran. „Sie zieht es an sich und wirkt so auf das Stück Eisen, oder auf eine Nadel von Stahl mittels einer reinen immateriellen, unsichtbaren, geistartigen, eignen Kraft, das ist dynamisch . . .“ Des weiteren braucht er dann auch nochmals das Wort „Ansteckung“ von der Übertragung des Magnetismus von einem Gegenstand aus Stahl auf den andern, „so wie ein Kind mit Menschen-Pocken oder Masern behaftet, dem nahen, von ihm nicht berührten, gesunden Kinde, auf unsichtbare Weise (dynamisch) die Menschenpocken oder die Masern mittheilt, das ist, in der Entfernung ansteckt . . . Eine bloß spezifische, geistartige Einwirkung theilte dem nahen Kinde dieselbe Pockenkrankheit oder Masernkrankheit mit, wie der Magnetstab der ihm nahen Nadel, die magnetische Eigenschaft.“

Nach diesem längeren Abschnitt über Ansteckung in Anwendung auf den Mineralmagnetismus und die Krankheiten kommt er nochmals etwas ausführlicher auf die Wirkung der Arzneien auf den lebenden Menschen zu sprechen. Er betont mehrfach, daß die Kraft der Arzneien durch dynamische Einwirkung auf das geistartige Lebensprinzip das menschliche Befinden ändert. Dabei bemerkt er ausdrücklich, daß diese Einwirkung „dyna-

misch . . . ganz ohne Mitteilung materieller Theile der Arzneisubstanz“ geschieht. An anderer Stelle betont er nochmals, daß diese dynamisierten Arzneien auf den Organismus wirken, „ohne ihm jedoch eine, auch noch so fein gedachte Materie mitzutheilen“. Gegen Schluß der Anmerkung heißt es:

„Ist es denn unserm, als so reich an aufgeklärten und denkenden Köpfen gerühmten Zeitalter so ganz unmöglich, dynamische Kraft als etwas Unkörperliches zu denken, da man doch täglich Erscheinungen sieht, die sich nicht auf andere Weise erklären lassen?“

„Wenn Du etwas Ekelhaftes ansiehst und es hebt sich in Dir zum Erbrechen, war da etwa ein materielles Brechmittel in Deinen Magen gekommen, was ihn zu dieser antiperistaltischen Bewegung zwang? War es nicht einzig die dynamische Wirkung des eklen Anblicks auf Deine Einbildungskraft allein? Und, wenn Du Deinen Arm aufhebst, geschieht es etwa durch ein materielles, sichtbares Werkzeug? einen Hebel? Ist es nicht einzig die geistartige, dynamische Kraft Deines Willens, die ihn hebt?“

Wenn wir hier nun zu diesen Ausführungen Stellung nehmen, so soll damit natürlich nicht an Hahnemann in überheblicher Weise Kritik geübt werden, denn dem damaligen Wissenstande entsprechend konnte Hahnemann diese verschiedenen Erscheinungen schwerlich scharf voneinander scheiden. Wir aber müssen uns heutzutage darüber klarwerden, daß hier Nichtzusammengehöriges zusammengebracht wird, und es ist unsere Pflicht, vom heutigen Standpunkte aus diese verschiedenen Erscheinungen zu scheiden, erst dann auch ist es möglich festzustellen, was an dem Begriff des Dynamischen heutzutage noch haltbar ist.

Wir sehen also, daß Hahnemann in dieser Anmerkung eine ganze Reihe wesensverschiedener Vorgänge „dynamisch“ oder „geistartig“ nennt, und daß auch die Worte „virtuell“, „unsichtbar“, „immateriell“ ungefähr dasselbe sagen wollen. Die verschiedenen Beispiele anderer dynamischer Vorgänge sollen zur Erklärung oder wenigstens zur Erläuterung des dynamischen Charakters der Krankheiten und der Arzneiwirkungen dienen. Es ist aber klar, je mehr der verschiedenartigsten Erscheinungen er heranzieht, um so unklarer wird der Begriff, wenn man nicht einfach alles mit dem Worte „dynamisch“ bezeichnen will, was man als nicht grob mechanisch bedingt ansieht.

Die Gravitationserscheinungen sowie den Mineralmagnetismus würden wir jetzt „energetisch“ nennen. Ganz anders liegt es mit der Ansteckung von Krankheiten, die wir jetzt natürlich davon scharf trennen, denn hier handelt es sich, was den in Frage stehenden wesentlichen Punkt angeht,

in der Tat um den Übergang von etwas Materiellem. Das wird man betonen müssen, auch wenn man sich darüber klar ist, daß zum Ausbruch einer ansteckenden Krankheit noch eine Disposition nötig ist; und wir werden auch von materieller Übertragung sprechen, seien diese Keime auch noch so klein, filtrierbar und unsichtbar; sie werden dadurch weder „feinstofflich“ noch „dynamisch“.

Abgesehen von seinen Ausführungen über die Natur der Krankheiten und der Arzneikraft, auf die wir erst weiter unten im Zusammenhang eingehen wollen, berührt er zum Schluß noch das psychische Gebiet, denn das in diesem Zusammenhange Wesentliche am Erbrechen und dem Willensvorgang ist ja psychischer Natur.

Das Wort „dynamisch“ auf alle diese Erscheinungen auszudehnen, hätte aber nur einen Sinn in einer rein energetischen Weltauffassung, und dann würde er sich selbst aufheben, da dann ja auch das Chemisch-Physikalische letzten Endes ebensogut dynamisch wäre. Entsprechendes gilt auch von „geistartig“; alle diese verschiedenen Erscheinungen geistartig zu nennen, wäre nur in einer spiritualistischen Weltanschauung möglich, dann aber hätte das Wort keinerlei unterscheidenden Wert. Die beiden Worte aber auf alle diese Erscheinungen anwenden, kann nur die größten Unklarheiten und Mißverständnisse hervorrufen.

Im übrigen würde es zu weit führen, die verschiedenen Beispiele Hahnemanns genauer zu analysieren und vom Standpunkt verschiedener philosophischer Anschauungen zu beurteilen. Es sollen nunmehr die beiden in der Theorie Hahnemanns wichtigen Punkte besprochen werden: Die Krankheitsauffassung als ein dynamischer Vorgang und die dynamische Eigenart der höheren Verdünnungen.

Das Wort dynamisch auf die Krankheiten anzuwenden, hat innerhalb einer vitalistischen Anschauung seinen guten Sinn, wenn damit gesagt sein soll, daß das Wesen der Krankheiten physikalisch-chemisch nicht völlig durchschaubar ist, und auch das von Hahnemann so oft darauf angewendete Wort geistartig hat innerhalb des vitalistischen Standpunktes seine Berechtigung, da ja nach dieser Anschauung im Organismus ein nicht mechanischer Faktor zweckdienliche Vorgänge leitet.

Die zu Hahnemanns Lebzeiten heraufkommende Periode eines reinen Mechanismus hatte natürlich für die dynamische Entstehung der Krankheiten wenig Verständnis, Dynamisches erkannte man überhaupt nicht mehr an, sondern kannte höchstens Erscheinungen, die vorerst „noch nicht“ chemisch-physikalisch verständlich waren.

Die Schulmedizin hat Hahnemanns Auffassung der Krankheiten als „dynamische Verstimmung“ oft genug lächerlich gemacht und mit Hohn und Spott überschüttet; eine rein und eng pathologisch-anatomisch eingestellte Heilkunde konnte damit nichts anfangen. Und zwar wird der Sachverhalt noch dadurch verzerrt, daß es meist so dargestellt wird oder daß wenigstens, wenn es auch nicht ausdrücklich gesagt wird, der Eindruck entsteht, als ob Hahnemann mit dieser Anschauung allein stände, ohne daß man auch nur den Versuch macht, Hahnemann aus seiner Zeit zu verstehen.

Vielleicht ist dieser Wortlaut sein geistiges Eigentum, aber er befindet sich mit einer solchen Auffassung in recht guter Gesellschaft, denn was ist es im Grunde anderes, wenn der berühmte Georg Ernst Stahl in seiner „Theoria medica vera“ (Halle 1707, Tom. 2, S. 39) von der Lebenskraft sagt, daß sie „durch ihre Mängel nicht nur den Krankheiten den Zugang eröffnet, sondern auch irgendwie ihr ungehindertes Fortschreiten aufhält . . .“? Oder was besagt es anderes, wenn, um einen Zeitgenossen Hahnemanns anzuführen, Hufeland sagt: „So verschieden und mannigfaltig auch die Krankheitsursachen und Reize seyn können, so ist die Krankheit selbst doch ein Produkt der durch jene Reize erst erregten und auf gewisse Art geäußerten Lebenskraft“ (Ideen zur Pathogenie, Jena 1795, S. 46). Hier führen also zwei berühmte Ärzte gleichfalls letzten Endes Krankheiten auf Störungen, Verstimmungen der Lebenskraft zurück. Warum eine Ansicht, die ganz ähnlich auch von Stahl und Hufeland vertreten und bei diesen zum mindesten mit Achtung angehört wird, lächerlich oder töricht sein soll, wenn sie von Hahnemann ausgesprochen wird, ist nicht erfindlich.

Vom Standpunkt des Vitalismus wäre auch jetzt noch in gewissen Grenzen eine solche Ansicht durchaus vertretbar, wenn wir auch vielleicht heute doch etwas zurückhaltender geworden sind in der Ausspinnung von Theorien, deren Wahrheitswert schwerlich auf Grund von Erfahrungen bewiesen werden kann.

Wenn Hahnemann von der dynamischen, geistartigen Lebenskraft spricht, so erinnert das sehr an das „Psychoid“, wie Driesch den entelechialen Faktor in den Organismen nennt; wobei allerdings zu sagen ist, daß das „Psychoid“, das Driesch aus logischen Gründen eingeführt hat, letzten Endes in der Metaphysik doch als rein Psychisches aufgefaßt wird, also nicht wie „dynamisch“ und „geistartig“ einen schwankenden und unklaren Sinn hat.

Die Redewendung von den „dynamischen Wirkungen der Arzneien“ ist leider doppeldeutig, indem darunter die von den Arzneien ursächlich im

Organismus ausgelösten Vorgänge, also das, was man meist „Wirkungen“ nennt, verstanden werden können. Diese „Wirkungen“ sind hier aber offenbar nicht in erster Linie gemeint, ohne daß diese Bedeutung immer ausgeschlossen wäre. Hahnemann schreibt vielmehr diesen hochverdünnten Arzneimitteln selbst dynamische „Eigenschaften“, Kräfte zu, indem er von der „dynamischen Arzneikraft“ spricht, die „dynamisch einwirkt, ohne ihm [dem Organismus] jedoch irgendeine, auch noch so fein gedachte Materie mitzutheilen“. Demnach ist also die Arzneikraft selbst nach Hahnemanns Anschauung losgelöst von jedem Stoff, also immateriell.

Diese Bedeutung der „dynamischen Wirkung“ darf also nicht verwechselt werden mit dem Gebrauch des Wortes „dynamisch“ durch andere, schulwissenschaftliche Pharmakologen, wie z. B. G. A. Richter, der in seiner „Ausführlichen Arzneimittellehre“ (Bd. I, 1826, S. 47) schreibt:

„Die zweite dynamische Seite giebt sich durch die lebenden Organismen inwohnende Thätigkeit, durch die Äußerungen des höheren thierischen Lebens, der Irritabilität und Sensibilität zu erkennen. Eine veränderte Mischung der thierischen Form und Materie ist bei ihm nicht bemerkbar.“

Zu gleicher Zeit drückt sich jedoch Ph. F. W. Vogt in seinem Lehrbuch der Pharmakodynamik (Gießen 1821, zitiert nach der 3. Auflage) skeptischer aus, indem er sagt:

„Diese große Lücke in der chemischen Theorie fühlend, nahm man darum noch eine dritte Wirkungsart der Arzneien an, nemlich die dynamische. Aber diese Annahme war auch streng genommen nur der Lückenbüßer, indem man nur den Arzneien, an deren Wirkungserklärungen Mechanik und Chemie scheiterten, eine besondere Kraft beilegte.“

Hahnemann benützt wie sonst auch hier bei Erörterung der Arzneikräfte die Worte „dynamisch“ und „geistartig“ etwa in demselben Sinne. Da aber Arzneien, auch wenn sie aus dem Pflanzen- und Tierreich stammen, unbelebte Stoffe sind, kann man das Wort geistartig hier in strengem Sinne nicht anwenden, es kann höchstens als Vergleich dienen, führt aber dann leicht zu Mißverständnissen. Er will hier wohl mit diesen Worten nur sagen, daß es sich um nicht an die Materie gebundene Kräfte handelt; demnach ist er sich völlig klar darüber, daß die hohen Verdünnungen nach den Anschauungen der damaligen Chemie — wie auch der heutigen — keine materiellen Arzneiteilchen enthalten können. Die Worte können hier, richtig verstanden, also nichts anderes als „energetisch“ bedeuten.

Da hier unsere begriffsanalytischen Untersuchungen über die Bedeutung des Wortes „dynamisch“ in diesem Falle sich eng mit der Frage

der Hochpotenzen berühren, soll über das Formelle hinaus auch einiges über die sachliche Seite der Frage gesagt sein.

Wie die letzte Anführung der eigenen Worte Hahnemanns zeigt, war sich Hahnemann vollkommen klar darüber, daß die Wirkung der Hochpotenzen nicht auf dem Boden einer Anschauung möglich ist, die nur endlich Teilbares kennt. Ist aber mit seiner Erklärung etwas Wesentliches gewonnen? Nach den neusten physikalischen Forschungen ist auch die Energie nicht bis ins Unendliche teilbar, sondern auch sie ist „quantenhaft" zu denken, und diese Energiequanten sind nicht von unendlicher Kleinheit, sondern, soweit ich sehe, von einer Größenordnung, die kaum gestattet, damit wesentlich über die Lohschmidtsche Zahl, also die 23. Verdünnung hinauszukommen. Dazu kommt noch, daß wir es ja in unserem Falle nicht mit einer Energie von relativ einfacher Struktur zu tun hätten. Atropin z. B. hat die chemische Formel $C_{17}H_{23}NO_3$; diese besondere Struktur müßte irgendwie auch in der Struktur der Energiequellen vorhanden sein, denn wir haben es ja nicht mit irgendeiner Energie, etwa der Elektrizität, zu tun, sondern eben mit der spezifischen im Atropin vorhandenen chemischen Energie, der auch eine besondere Struktur und räumliche Anordnung der Kraftzentren entsprechen müßte.

Aber auch wenn die Energien, wie die Elektrizität, nicht „gequantelt" wären, so würde man doch wohl kaum darum herumkommen, bei den spezifischen chemischen Energien unserer Arzneien auch eine Quantelung anzunehmen, die irgendwie den in der chemischen Formel angedeuteten Verhältnissen entsprechen müßte. Gerade der hochpotenzlerische Homöopath würde Wichtiges von seiner Anschauung, ja sich selbst aufgeben, wenn er in den Hochpotenzen nur irgendwelche Energie („Richtkräfte" oder dgl.) fordern und annehmen würde, anstatt die besondere Energie eines bestimmten chemisch definierten Stoffes, wie etwa Arsen oder Atropin.

Wir sehen also, auch mit einer „dynamischen" Auffassung kommt man schwerlich zu einem Verständnis der Hochpotenzen.

Wie die Anführungen aus Hahnemann und die daran sich anknüpfenden Erörterungen zeigen, gebraucht Hahnemann das Wort „dynamisch" für sehr viele Erscheinungen, die so wenig miteinander zu tun haben, daß ein gemeinsamer Name dafür nur allzu leicht zu Unklarheiten führen kann. Am besten wäre es wegen dieser Vieldeutigkeit deshalb wohl, man vermiede das Wort „dynamisch" überhaupt, jedenfalls ist es nötig, sich über diese Unklarheiten klar zu sein, und jedesmal zu sagen, wie man das Wort verstanden haben will, sonst besteht die Gefahr, daß man im Nebel ficht.

Dr. Willmar Schwabe, Leipzig, Abt. Druckerei